

I. Gegenstand und Ziel der Arbeit

Im vorliegenden Dissertationsprojekt wird der Versuch unternommen, den ethnologisch-feministischen Diskurs in Barbara Frischmuths Romanen darzustellen und die Bedeutung der Autorin in einer multikulturellen Dimension in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (vor allem der neunziger Jahre) zu betonen.

Barbara Frischmuths Schreiben ist von Anfang an geprägt von dem Bemühen, den herrschenden Verhältnissen ein Anderes literarisch zur Seite zu stellen. Eurozentrismus samt okzidental-rationalem Denken als letztgültige Weltsicht, patriarchale Herrschaftsstrukturen inklusive Ausbeutung natürlicher Ressourcen im Namen eines philosophiegeschichtlich unterschiedlich definierten Geistigen, Ausgrenzung alles Fremden, Andersartigen als Körperlich-Naturhaftes und damit der kapitalistischen (Be)Nutzung Anheimgegebenes sind nur einige der Schlagworte, die die herrschenden Verhältnisse bezeichnen. Barbara Frischmuth widersteht jedoch der Versuchung einer Definition des Andersartigen in dialektischer Abgrenzung von einer Negativfolie, sie versucht vielmehr schreibend, das Fremde als tatsächlich Eigenständiges in seine Eigenart zu integrieren; und dieses sozusagen von innen auszuhöhlen, indem Alternativen, andere Blickwinkel erzählerisch dargeboten werden.

Daraus leitet sich auch das Konzept der vorliegenden Arbeit ab, das die Hauptthemen der Autorin konturieren und in anschaulicher Weise Einblick in ihren Erzählkosmos gewähren will. Anhand der Analyse der vier (bzw. zusätzlich noch als Einleitung die Sternwieser-Trilogie) ausgewählten Romane werden thematische Zusammenhänge in ihrem komplexen Zusammenspiel für das jeweilige Gesamtwerk herausgearbeitet, wobei das Hauptaugenmerk je auf einen bestimmten Aspekt der Thematik, auf die Frage nach ‚Identität‘, ‚Differenz‘ und ‚Andersheit‘ gelegt wird.

In dem zweiten Teil der Arbeit wird der Versuch unternommen, einen theoretischen Zugang zu Frischmuths Werken zu fassen, um zu zeigen, dass Frischmuths Romane – diese Theorien begleitend und mitreflektierend – als eine Art Literaturgeschichte der Theorien zu lesen sind. Der untersuchte Textkorpus besteht aus den Prosatexten *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* (1976), *Die Schrift des Freundes* (1998), *Die Entschlüsselung* (2001) und *Der Sommer, in dem Anna verschwunden war* (2004), die ja besondere Aspekte der Geschlechterforschung und postkolonialen Theorien thematisieren und die die Stationen der langen schriftstellerischen Tätigkeit der Autorin markieren.

Die vier analysierten Romane handeln jeweils von verschiedenen Formen von Andersheit: Die Ich-Erzählerin in *Dem Verschwinden des Schattens in der Sonne* (Kapitel 5) unternimmt eine Reise nach Istanbul und erlebt die Begegnung mit der unaufhebbaren Fremdheit; Anna entdeckt in *Der Schrift des Freundes* durch die Schrift des Anderen ihre unheimliche Andersheit im Zentrum einer gegebenen symbolischen Ordnung (Kapitel 6); in *Der Entschlüsselung* wird eine nicht decodierbare Schrift von verschiedenen kulturellen Referenzrahmen umgeben (Kapitel 7); und durch das Kopftuch von Inimini in *Dem Sommer, in dem Anna verschwunden war* werden ethnische (und geschlechtliche) Differenzen ‚entschleiert‘ (Kapitel 8).

In diesem Werkkomplex von Barbara Frischmuth werden verschiedene Formen von kulturellen Fremdheiten lesbar; das Kapitel 3 (und im Kapitel 4 ausführlich dargelegt) dient dazu um zu zeigen, wie die Autorin den Weg von den frauenbewegten Romanen zur Fremdheitsthematik gewählt hat, von den frühen Frauenromanen zum „Schatten“. In den Kapiteln 5-8 wird gezeigt, dass Frischmuths Werke auf den strukturellen Zusammenhang von Frauen und Fremden, von Weiblichkeit und Fremde verweisen. Die vier ausgewählten Romane sind Beispiele für Überschneidungen von kultureller und sexueller Differenz und machen deutlich, dass die Frage nach der geschlechtlichen Semantisierung postkolonialer Beziehungen in den Kern des postkolonialen Diskurses und postkolonialer Literatur führt.

II. Methoden der Untersuchung

In den 1990er Jahren gerät der Begriff Differenz in den Kulturwissenschaften immer mehr zu einem der wohl umstrittensten Termini. Von der Frauenforschung war immer wieder versucht worden die Differenz der eigenen Perspektive deutlich zu machen. Daneben wurde von der Geschlechterforschung zunehmend der Zusammenhang zwischen traditionell vorherrschenden Unterscheidungskriterien und bestimmten Ausgrenzungsmechanismen herausgestellt. Damit wuchs gleichzeitig die – von marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen vorgebrachte und von Seiten des Poststrukturalismus theoretisch untermauerte – Kritik an herkömmlicher Identität. Durch die Auflösung von Grenzen ist die Anzahl der Subjektpositionen und Identitätszuschreibungen mittlerweile nahezu unüberschaubar geworden. Immer dringlicher wurde die Frage, wie sich die Kategorie „Geschlecht“ zu anderen Klassifizierungen wie ethnischer Zugehörigkeit (Xenologie), sexueller Orientierung

(*queer studies* (2.4.)), Alter oder Sozialstatus verhält. Deswegen können in der Kulturwissenschaft und Literaturwissenschaft *gender* (2.1.), *post-colonial* und *minority discourses* (2.3.) zur Problematik der Identität mit Komplexität, Heterogenität und Prozessualität beitragen.

Auch in der Literaturwissenschaft werden literarische Texte immer häufiger danach befragt, wie sie Identität und Alterität im Hinblick auf Kultur, Ethnizität, Klasse und Geschlecht „repräsentieren“, „konstruieren“ oder „erfinden“. Die Termini *identity*, *difference* und *otherness* sind zu Kernbegriffen des literatur- und kulturwissenschaftlichen Diskurses avanciert. Ausgehend von der Neukonzeption der *Cultural Studies* in den USA haben sich die Konstruktionen von *culture*, *race*, *class* und *gender* als ein Leitthema durchgesetzt und institutionell immer mehr auch im deutschsprachigen Raum etwa als Kulturanthropologie, Postkoloniale Studien oder Gender-Studien etabliert. Die immer wieder gestellte bzw. zu stellende Frage lautet: wie verhandeln literarische und nicht-literarische Texte (und andere Artefakte) unterschiedliche Formen von Andersheit?¹ Trotz der gelegentlichen Unbestimmtheit und terminologischen Überstrapazierung bietet der theoretische Teil meiner Arbeit verschiedene Ansätze, die eine eingehende Auseinandersetzung lohnen, vor allem in Hinblick auf eine fruchtbare disziplinäre Verbindung unterschiedlicher wissenschaftlicher Fragestellungen und für eine theoretische Neukonzeptualisierung kultureller ‚Identitäten‘ und ‚Differenzen‘ sowie indirekt als Ausgangspunkt zur praktischen Ausbildung einer differenzierteren literaturwissenschaftlichen Methodik und damit letztlich bezüglich einer Komplexitätserweiterung bei der Analyse von Frischmuths Texten. Anhand von kulturwissenschaftlichen Theorien wie der Kulturanthropologie (Geertz, Bachmann-Medick), dem Postkolonialismus (Said, Bhabha), dem feministischer Kolonialismus (Spivak), der Geschlechterforschung (Butler), der Psychoanalyse (Freud, Kristeva) und der Dekonstruktion (Derrida) lässt sich ein Modell konstruieren, das für die Analyse der ausgewählten literarischen Texte weiterentwickelt werden kann.

Der Postkolonialismus ist – im Sinne von Herbert Uerlings – ein vor allem von Schriftstellern und Literaturwissenschaftlern formuliertes und durchgesetztes Konzept², dennoch wird, auch bei Said und Bhabha, eine grundlegende Dimension kaum thematisiert: die Grenze zwischen Literatur und Nicht-Literatur, die ästhetische Differenz, die poetische Alterität, die Eigenlogik der Künste – und das obwohl diese Differenz heute nicht mehr ontologisch oder anderweitig essentialisierend begründet wird. Worin liegt das spezifische

¹ Beispielsweise: Balibar, Étienne: *Race, Nation, Classe. Les identités ambiguës*, Paris: La Découverte, 1988.

² Uerlings, Herbert: *Kolonialer Diskurs und Deutsche Literatur. Perspektiven und Probleme*. In: Dunker, Axel (Hg.): *(Post-)Kolonialismus und Deutsche Literatur. Impulse der angloamerikanischen Literatur- und Kulturtheorie*, Bielefeld: Aisthesis, 2005, S. 17-44. hier S.31.

postkoloniale Potential der Literatur? Es lässt sich als Teil ihres interkulturellen Potentials fassen. Literatur *kann* Teil des kolonialen Diskurses in dem Sinne sein, dass sie die herrschenden Regeln der Bedeutungsproduktion, ihre Differenzbildungen und Hierarchisierungen, ihre Ausgrenzungen und Gleichsetzungen wiederholt und dafür weitere Bilder und Narrative erfindet. Sie ist aber auch spielerische Inszenierung kultureller Differenzen bzw. ihrer Repräsentationsformen, die deren Geltungsanspruch – im Medium der Fiktion – suspendiert. Darin liegt ihr spezifisches interkulturelles Potential. Realisiert wird es als postkoloniales Potential aber erst dann, wenn die Darstellung kultureller Differenzen verbunden wird mit einer künstlerischen Organisation der Redevielfalt, die zu einer Verfremdung kolonialer Darstellungs- und Verstehensroutinen führt. Literatur kann koloniale Binäroptionen, die durch Abstraktion und Reduktion, Generalisierung und Bewertung, Hierarchisierung etc. entstanden sind, in ein multidifferentielles Spiel überführen. Sie kann z.B. durch Individualisierung eine Rücknahme der kolonialen Abstraktion vollziehen, die den Einzelnen fürs Ganze einer Ethnie nimmt und so die Vielfalt von Differenzen und Zugehörigkeiten auslöscht oder eben durch Gewichtung subsumiert unter die *eine* Differenz der ethnischen Inferiorität. Literatur kann, über Verfahren der Intertextualität, Interlingualität, Intermedialität, durch Dialogizität, Stimmenvielfalt u.a.m. die Rede ‚über‘ andere mit anderen Stimmen konfrontieren und so ein postkoloniales Potential realisieren.

Die in Kapiteln 2.1- 2.4. dargestellte Theorie-Fusion, so eklektisch, unsystematisch und rhetorisch abstrakt sie auch vollzogen wird, scheint gleichwohl äußerst fruchtbar zu sein. Wenn der (post)koloniale Diskurs hybrid ist, prinzipiell ambivalent, dekonstruierbar, dann muss eine Methodik der Textanalyse zu gewinnen sein, die weder in diskursanalytische Reduktionen noch in binäre Schematisierungen verfällt und die auch keine dialektischen Widersprüche und Aufhebungen produziert, sondern die Mehrdeutigkeiten dort aufsucht, als solche intakt lässt und zu beschreiben sich vornimmt, wo sie auftauchen: im Text. Was Homi Bhabha hinsichtlich postkolonialer Diskurse im allgemeinen formulierte, ohne seine Hypothesen an konkreten Gegenständen zu überprüfen, lässt sich im Hinblick auf die detaillierte Untersuchung von Frischmuths Werken, die verschiedene Konstruktionen von ‚Identität‘ und ‚Alterität‘ zum Gegenstand haben, die sich einsinnig auf den Punkt – beziehungsweise in den Diskurs oder ins Schema – bringen lassen, produktiv gestalten.

III. Forschungsergebnisse

Die Frage nach 'Identität' und 'Differenz', 'Fremdheit' und 'Andersheit' ist eine der zentralen Fragen im intellektuellen Diskurs und im akademischen Betrieb, besonders im angelsächsischen Raum. Verschiedene Beiträge haben das unzweifelhafte Verdienst, diskursive historische Zusammenhänge aufgezeigt, die Aufmerksamkeit für politische Machstrukturen geschärft und das Interesse für interkulturelle Prozesse und für die kulturelle Produktion von Minoritäten geweckt zu haben. Sie operieren jedoch häufig, wie im theoretischen Teil der Dissertation angedeutet, mehr oder weniger schematisch. Ein Gewinn an politischer Einsicht und Kritik scheint mit einem Verlust an textanalytischer Komplexität erkaufte zu sein. Als Motiv des akademischen Diskurses sind 'Identität' und 'Alterität' bisweilen nicht minder ideologisch und reduktiv als in vielen der literarischen Zeugnisse, denen dieser sich zuwendet. Ihre Theorien und Methodiken verdoppeln oft lediglich die vermeintlichen Mängel ihrer Gegenstände, indem sie diese in ihre binären Schemata einordnen. Letztlich wird so häufig genau das betrieben, was dem erklärten Anliegen vieler Studien widerspricht: die übersichtliche Entgegensetzung fester Größen. Literarische Texte werden in feste Kategorien eingewiesen, je nach ihrem – als konstant, transparent und definibel angenommenen – Verhältnis zu 'Identität' und 'Alterität'. Identitäten und Differenzen werden 'konstruiert', in der Regel aber nicht dekonstruiert, oder allgemeiner formuliert: sie werden nicht relativiert. Das Verhältnis eines Textes zu seinem Gegenstand, der kulturellen Differenz, wird häufig in einer Weise behandelt, als sei es ein festes, das sich im Laufe seiner Konstituierung nicht immer wieder selbst unterlaufen würde. Der Preis der übersichtlichen Polarität ist die Suggestion der Einfachheit. Dabei geraten subversive Elemente der Literatur, an denen sich ein kritisches Denken entwickeln ließe, nicht in den Blick. Dem 'kolonialen' Text eine innere Widersprüchlichkeit zu attestieren, bedeutet nicht, das Verbrechen des (Post-)Kolonialismus zu leugnen, sondern zu verstehen, welche Kritik dieser hervorruft.

Mit Homi Bhabha, der das Instrumentarium der poststrukturalistischen Theorie in das Feld des *Postcolonialism* einbringt, werden die Ambivalenzen, die Aporien, die Widersprüche und die Selbstkonstruktionen eines post-kolonialen Textes, eines Alteritäts-Diskurses thematisierbar. Bhabhas oft kryptische und abstrakt-theoretische Rhetorik lässt sich als Ausgangspunkt wählen um ein entsprechendes Programm für konkrete Lektüren zu entwickeln. Gerade die Brüche lassen sich so beobachten, gerade die Aporien sind an jenen Texten bemerkenswert: Gerade wo sie scheitern, werden sie interessant.

Meines Erachtens scheitern die Theorien der Differenz auch in Barbara Frischmuths Romanen, das Verhältnis der Texte zu kultureller Differenz erweist sich nicht als Festes. Frischmuths Romane überarbeiten eine neue Tradition von *gender* und *race*, indem sie nach neuen Wegen für flüssige (türkisch-österreichische) Identitäten jenseits der faktentreuen Ethnographie in einer individuellen Manifestation suchen. ‚Andersheit‘ funktioniert in allen behandelten Werken als symmetrischer Entwurf, der im Verlauf seiner Beschreibung kollabiert. Sie scheint zunächst absolut zu sein und löst sich dann zusehends auf. Wie dies geschieht, war die Frage an die untersuchten Texte Frischmuths.

Die Felder der Fremdheit, in denen Frischmuths Romane ihre Differenzen markieren und verwischen und ihre Alterität konstruieren und dekonstruieren, sind vielfältiger Art: der Orient (Raum, Zeit, Kultur, Sprache, Schrift), das Unbewusste (Psyche, Verdrängung, Traum), Sexualität (*gender*), Religion (Mystik, Islam, Christentum), sozial-ethnische Unterschiede (Ausländer, Migrantin). In jedem ausgewählten Roman steht jeweils eine ‚Differenz‘ im Vordergrund. Diese wird jedoch nicht isoliert verhandelt, sondern mit mehreren anderen in Beziehung gesetzt. Am deutlichsten wird dies vielleicht im Roman *Der Sommer, in dem Anna verschwunden war*, dessen Hauptfigur geradezu idealtypisch als universelles Symbol aller möglichen Formen von ‚Andersheit‘ der Frischmuthschen Welt steht, die einander – kaum trennbar – überlagern: kulturelle, soziale und geschlechtliche.

In den Romanen kann man den Entwicklungslinien von untypischen, weiblichen Identitäten folgen. Hikmets Anna oszilliert zwischen ihrer alten und ihrer neuen türkischen Identität, Mutterfiguren werden ironisiert, Anna erlebt eine wirkliche Entschleierung ihrer Persönlichkeit, und Inimini entzieht sich durch ihr Kopftuch dem westlichen Blick. In allen Romanen folgen wir einer Frau, deren Identität immer gesucht wird, was sich immer schwieriger und komplexer gestaltet (darauf deuten die Oppositionen von Schrift und Mythos, Wissenschaft und Schleier). In den Werken lässt sich eine Kritik an festen Identitäten lesen, und damit ein Plädoyer für flüssige Identitäten.

Frischmuths Romane siedeln ein kulturelles Wissen um eine interne Differenz, eine unheimliche Andersheit nicht an dem kulturellen Rand, sondern im Zentrum einer gegebenen symbolischen Ordnung an, indem sie dieses Wissen durch die Entwicklungsgeschichte einer entorteten österreichischen Migrantin oder türkischen Europäerin verkörpern lässt. Die Romane sind als eine Dialektik einer progressiven Erzeugung von Identitäten zu lesen, die bereits existente Identitäten durchzustreichen versuchen, aber sie nicht ganz auslöschen, die der subalternen wortlosen Frau eine mögliche Sprache anbieten.

Barbara Frischmuth setzt sich mit verschiedenen Formen von ‚Identität‘ und ‚Alterität‘ auseinander. Sie reflektiert dabei die Schwierigkeiten, diese literarisch darstellen zu

können. Ihre Werke sind lesbar als Symptome der Unmöglichkeit oder als Allegorien (vielleicht vorsätzlich) misslingender Versuche, das jeweils thematisierte ‚Andere‘ kohärent, eindeutig und widerspruchsfrei in klare Konzepte zu bringen und entsprechend zu repräsentieren. Sie behandelt Gegenstände, die nicht mit schematischen Modellen oder nach einfachen Ideologien zu fassen sind. Weder der Forschungsaufenthalt in der Türkei, noch die heimliche Korrespondenz der mythischen Wendlgard, und auch nicht die kulturellen Außenseiter werden als schlüssige Andersheiten inszeniert. Die jeweils zur Disposition stehende Alterität kann und will nicht als solche aufrecht gehalten werden. Die zunächst angenommene Differenz schwindet, das Fremde löst sich im Eigenen auf.

Gegen die Theorien gewinnt das Ästhetische, der Genuss an Literatur, indem „die potentielle Metaebene eines literarischen Textes die Kommunikation mit der [Gesellschaft] gerade durch ihre Absage an dieselbe ermöglicht“.³ Hinter dem Schleier der (wissenschaftlichen) Theorie bleibt die ‚Wahrheit‘ Frischmuths Texte im Verborgenen.

³ Adorno, Theodor W.: *Ästhetische Theorie*, Hg. von Gretel Adorno und Rolf Tiedemann, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2000, S.15.

IV. Publikationen zum Thema

1. *Das Fremde. Kulturelle und religiöse Pluralität in den Erzählwerken von Barbara Frischmuth.* In: Albrecht, Terrance/ Szabó V., László (Hrsg.): *Kreuzwege der Literatur. Beiträge zum Symposium der Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 27-28. September 2002.* (Studia Germanica. Universitas Vesprimiensis. Supplement; 2, herausgegeben von Csaba Földes), Veszprém: Egyetemi Kiadó/ Wien: Edition Praesens, 2003, S. 185-196.
2. *(Un)Möglichkeiten der Repräsentation des Weiblichen durch Sprache*
In: Hammer, Erika & Sándorfi, Edina M. (Hg.): „Der Rest ist – Staunen“. Literatur und Performativität (= Pécsér Studien zur Germanistik, hg. v. Katharina Wild & Zoltán Szendi, Bd. 1), Wien: Praesens, 2006. 188-198.
3. *Ideologie der Formlosigkeit. Zur "écriture féminine"*
In: Kovács, Kálmán (Hg.): *Ideologie der Formen.* Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2006.
4. *Die „andere“ Kultur. Geschlechterdifferenz und kulturelle Identität in Barbara Frischmuths Die Schrift des Freundes und Alaine Polcz' Leányregény*
In: *Neohelikon. Acta Comparationis Litterarum Universarum.* XXXII (2005) 2, Budapest: Akadémiai Kiadó/ Springer Verlag, S. 483-504.
5. *Gender als Analysekategorie in der Kulturwissenschaft*
In: Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaft. 15. Nr. 2003.
6. *Die unheimliche Stimme. Identitätsstrukturen in Barbara Frischmuths Die Schrift des Freundes*
In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2004.* Herausgegeben von Magdolna Orosz und Terrance Albrecht. Budapest: Gondolat Kiadói Kör, 2005, S. 150-168.
7. *Frau als Bild, Weiblichkeit als Maskerade*
In: "Marionetten und Automaten". Beiträge zum Symposium ungarischer Germanisten. Hrsg. Annamária Gyurác, Judit Szabó. Szeged: Klebersberg Egyetemi Kiadó 2006.
(vor Erscheinen)
8. *Kultur als Text? Lesbarkeiten von kulturellen Prozessen*
In: Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaft. 16. Nr. 2006.
9. „Auf der Suche nach dem Subtext“. *Wissenschaftskritik in Barbara Frischmuths Die Entschlüsselung,* 2007.